

Hermann Diemar †.

Von

Alexander Cartellieri.

Hermann Diemar wurde in Kassel am 25. April 1865 geboren, besuchte die Universitäten Bonn, Leipzig und Marburg und promovierte 1890 in Marburg mit „Untersuchungen über die Schlacht bei Lützen (16. Nov. 1632)“¹⁾. Im Vorwort dankte er Lehmann und Barrentrapp, ganz besonders aber Max Venz, seinem Lehrer, dem er sich immer verbunden fühlte. Sachlich wandte er sich gegen Gustav Droysen und stellte sich dann, nachdem er willkommener Ergänzungen aus dem Marburger Archiv gedacht hatte, die Aufgabe, „an dem überreichen gedruckten Material die Kraft der philologisch-historischen Einzelkritik zu erproben“. Die versprochene Fortsetzung ist, abgesehen von zwei kleineren Beiträgen über das Verhältnis Kölns²⁾ und der Hessen³⁾ zu der Schlacht, leider nicht erschienen. Bald nachdem er die Oberlehrerprüfung bestanden hatte, trat er 1892 als Hilfsarbeiter am Kölner Stadtarchiv ein und verlebte am Rhein, inmitten zahlreicher Denkmäler alten deutschen Kunstschaffens, drei ihn hochbefriedigende Jahre. Kölner Archivarien übten von da an bestimmenden Einfluß auf seine Veröffentlichungen aus. Ich erwähne die Regesten von 1356—1474 über „Köln und das Reich“⁴⁾; sodann „Johann Brunt von Köln als Protonotar (1442—1448)“⁵⁾.

Im April 1896 habilitierte er sich in Marburg (1903 dasselbst Professor) mit einer Antrittsvorlesung über „Maximilian I. und die Niederlande“, und einer Schrift über „Die Entstehung des Reichskrieges gegen Herzog Karl den Kühnen von Burgund“⁶⁾. Den

¹⁾ Vgl. die anerkennende Besprechung von Karl Wittich in der Hist. Zeitschr. 70 (1893), 500—505.

²⁾ Westdeutsche Zeitschr., Korrespondenzblatt 12 (1893), 39—43.

³⁾ Zeitschr. d. Vereins f. hess. Gesch. 28 (1893), 327—353.

⁴⁾ Mitteilungen a. d. Stadtarchiv von Köln 9. Bd. (1894).

⁵⁾ In der „Nevissen-Festschrift“, Köln 1895.

⁶⁾ S. N. aus der Westdeutschen Zeitschr. 15 (1896).

Anlaß hatte wieder das für diesen Zweck sehr reichhaltige Kölner Archiv geboten. Gedacht war die Abhandlung als Vorläuferin einer größeren, die den Reichskrieg selbst zum Gegenstande haben sollte. Bald verknüpften sich die hessischen älteren mit den jüngeren kölnischen Studien: „Hessen und die Reichsstadt Köln im 15. Jahrhundert“ lautete der Titel¹⁾. Diemar gab hier 489 „Regesten zur hessischen und deutschen Geschichte“, hauptsächlich aus Köln, daneben aus dem Marburger Staatsarchiv sowie aus Handschriften der Kasseler Landesbibliothek. Eine Beilage verzeichnete Verluste und Ausgaben hessischer Reissiger und Fußknechte in Neuß 1474/75.

Einleitend hat sich der Verfasser, wozu er sonst nicht leicht bereit war, etwas ausführlicher über allgemeine geschichtliche Fragen ausgelassen. Vor allem betont er die gewaltige Lebenskraft aller einzelnen Glieder des deutschen Körpers, der als Ganzes damals so wenig leistete. Wenn er an einer Stelle schreibt, der Fortschritt beruhe auf der staatlichen Entwicklung, gleich darauf Ranke, den er aufs höchste verehrte, nennt, dann auch Kulturgeschichte als Typengeschichte der Individualgeschichte gegenüberstellt, so erkennt man deutlich, daß es ihn drängte, in dem theoretischen Meinungskampfe jener Jahre die eigenen wissenschaftlichen Ueberzeugungen zu bekennen. Wohl gelungen ist der Vergleich zwischen dem langsamen Niedergang Kölns, dem raschen Emporsteigen Hessens im 15. Jahrhundert. Zur Erklärung werden vorwiegend wirtschaftliche Gründe herangezogen. Der Schluß lautet: „Bei den deutschen Fürstenthümern lag die Zukunft der Nation“.

Aus Vorstudien zu einer Ausgabe des hessischen Chronisten Wigand Gerstenberg, die ihm die Historische Kommission für Hessen und Waldeck übertragen hatte, erwuchs seine „Stammreihe des Thüringischen Landgrafenhauses und des Hessischen Landgrafenhauses bis auf Philipp den Großmütigen“²⁾, eine wirklich sehr nützliche, bis dahin schmerzlich vermißte Zusammenstellung genealogischer Daten, die zahlreichen jüngeren Forschern vortreffliche Dienste geleistet hat und noch leisten wird. Diemar besaß für alle genealogischen Dinge eine große Neigung, die in Leipzig durch seine Zugehörigkeit zum „Roten Löwen“³⁾, dem studentischen Verein für Geschichte und geschichtliche

¹⁾ Mitteilungen d. Oberhessischen Geschichtsvereins N. F. 8 (1899), 1 bis 186.

²⁾ Zeitschr. d. Vereins f. Hess. Gesch. 37 (1903), 1—32.

³⁾ Die zum Leipziger Universitätsjubiläum erschienene, sehr genaue Geschichte des „Roten Löwen“ von Philipp-Vorna (Leipzig 1909) enthält ein

Hilfswissenschaften, geweckt und durch die Bücher von Ottokar Lorenz vertieft worden war. Über die Generationenlehre hatte er viel nachgedacht und sie selbständiger Prüfung unterworfen, ohne daß er dazu gekommen wäre, seine Ergebnisse zusammenzufassen.

Wieder der hessischen Geschichte und wieder dem 15. Jahrhundert gehören an die beiden Beiträge zur Allgemeinen deutschen Biographie über die Landgrafen Ludwig I. († 1458) und Ludwig II. († 1471)¹⁾. Diemar legt Wert darauf, hervorzuheben, was Deutschland im allgemeinen und im besonderen Hessen der fürstlichen Landesherrschaft verdankt: er rühmt sie als „Trägerin eines erweiterten Staatsgedankens in der Fürsorge für das gemeine Landeswohl und als Hort des ständeverbindenden Rechts“. Das vorige Jahr (1909) brachte endlich als reife Frucht unendlich mühe- und entsagungsvoller Tätigkeit die schon erwähnte Ausgabe Gerstenbergs zum Abschluß²⁾. Viel früher schon hatte Diemar sich am *Chronicon Moguntinum*³⁾ als scharfsinniger Textverbesserer bewährt. Jetzt hob er im Vorwort die Schwierigkeiten hervor, die zu überwinden waren, bekannte dann aber, den Reiz einer kritischen Zergliederung ähnlich empfunden zu haben, wie es einmal Holder-Egger geschildert hat. Seine Leistung hat bei sachkundigen Fachgenossen freudige Anerkennung gefunden und nichts würde das Andenken Diemars mehr ehren, als wenn sie dazu diene, wie es ein Beurteiler⁴⁾ hofft, an langen Winterabenden weiteren Kreisen die Erinnerung an die heimische Vergangenheit zu beleben.

Diemars Schriften zur Geschichte seiner innig geliebten hessischen Heimat bilden eine gewisse Einheit: der höhere Gesichtspunkt, unter dem er sie abgefaßt hat, empfiehlt sie auch denen, die sich über eine minder beliebte Periode der allgemeinen deutschen Geschichte unbefangenen unterrichten wollen. In einer Anzahl Besprechungen verschiedenen Inhalts hat er Sorgfalt und Scharfsinn auch auf formale Außerlichkeiten verwandt. Doch möchte es schwer sein, seine Persönlichkeit denen zu schildern, die ihn nur aus seinen

vollständiges Verzeichnis der Schriften Diemars, das mir sehr zu statten gekommen ist. Ich zähle deshalb nicht alle kleineren Arbeiten auf.

¹⁾ Bd. 52 (1907), 115–120.

²⁾ Die Chroniken des Wigand Gerstenberg von Frankenberg. Marburg 1909. 531 S., darunter 97 S. Einleitung.

³⁾ Beiträge zur Wiederherstellung und Erläuterung des *Chronicon Moguntinum*. Westdeutsche Zeitschr. 12 (1893), 50–90.

⁴⁾ K. Wenc in seiner Anzeige, Zeitschr. des Vereins für hessische Gesch. 43 (1909), 389–392.

Schriften kennen. Was ihn vor allem auszeichnete, war die große Vielseitigkeit und Unabhängigkeit seines Geistes. Stets suchte er in den Kern der Dinge einzudringen und wollte nichts Menschliches sich fremd sein lassen. Er hatte ein vielfach von dem herkömmlichen abweichendes Urteil über Menschen und Dinge, schaute gerne über die Grenzen des engeren Gebietes hinaus und bot deshalb denjenigen, die näher mit ihm verkehrten, lebhaft und fruchtbare Anregung. Von jeher ein großer Freund von Musik und bildender Kunst, beschäftigte er sich auch anhaltend mit Kunstgeschichte. In der Wappenkunde¹⁾ fand er Beziehungen zu Geschichte und Kunst. Philosophische Gespräche führte er gerne, mit oft überraschenden Fragestellungen. Es ist richtig, daß er bei seiner Veranlagung leichter als andere in Gefahr kam, sich zu zersplittern und Angefangenes liegen zu lassen. Die Zahl der Arbeiten, die er vorbereitete, unter anderem über Gustav Adolf, über Lampert von Hersfeld, war erheblich. Wenn er weniger vollendete, als er selbst wollte, wenn er immer wieder klagen mußte, daß seine Kräfte nicht ausreichten, so trug doch seine schwankende Gesundheit daran die Hauptschuld. Schon in den Studentenjahren erlaubten ihm öfters seine Nerven keine anhaltende Anspannung, und hernach mußte er mehrere schwere Krankheiten durchmachen. An eigene Veröffentlichungen legte er den strengsten Maßstab an und entschloß sich nicht leicht, damit hervorzutreten.

Die Linie seines Lebens verlief mehrfach in wunderlichem Zickzack, wie er selbst einmal hervorhob, und darum zeigte sein Wesen eine gewisse Unrast, seine Weltanschauung eine gewisse Schroffheit. Nachdem er sich, verhältnismäßig spät, ein eigenes Heim gegründet hatte, wurde er ruhiger und milder, nahm in den letzten Jahren die Beziehungen zu alten Bekannten eifriger wieder auf. Während baldiges Wiedersehen mit diesem oder jenem geplant wurde, ergriff ihn unerwartet eine heftige Lungenentzündung, der er am 26. Mai 1910 in Marburg erlag.

Als eigenartige Persönlichkeit, als unermüdlicher Wahrheits-sucher wird Hermann Diemar im Herzen der Freunde weiterleben.

¹⁾ Das Wappen als Zeichen rechtlicher Verhältnisse mit besonderer Berücksichtigung Hessens. Vierteljahrschrift für Wappenkunde 19 (1891), 38—69.